

Grand Island Anzeiger und Herald.

Jahrgang 5.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 22. Dezember 1893.

Nummer 15

Weihnachten im Traum.

„Morgen wird das Christkind kommen!“
„Allo sprich das Mütterlein,
„Doch du weißt, nur bei den frommen,
„Brauen Kindern lehrst es ein.“

Und dem Kleinen wird schier bange:
„Was er denn stets kommt und brad?
„Letzte Nacht, wie währst du lang?
„Endlich naht ihm sanft der Schlaf.“

Dorch, da rauscht's von Engelschwingen,
Und es öffnet sich die Wand,
Und ein Singen und ein Klingen
Hebt sich um des Bettes Rand;

Engeln fliegen hin und wieder,
Gold'ner Glanz erfüllt den Raum,
Auf des Kindes Haupt hernieder
Schwebt ein lichter Weihnachtsraum.

Der ärmste Mann.

Eine Weihnachtsgeschichte, von H. Villingen.

Die Bekleidungs herrlichkeit im Winterhaus beim Dienstmann Holzerle war in vollem Gang. Das jüngste Büblein, das vor lauter Aufregung plötzlich die ersten Schritte seines Lebens fertig brachte, verkündete dieses wichtige Ereignis mit gellenden Trompetenstößen, während der große Bruder mit anerkannter Würde Ausdauer auf seiner Mundharmonika

Du selige, o du fröhliche, Gnadenbringende Weihnachtszeit—versuchte. Er wurde jedoch in seinem Unternehmen sehr gestört durch die gelende dünne Stimme seiner Schwester, die ihre Puppe in den Schlaf wiegte. Da packte den Großen die Ungeduld, und er gab dem Madel eine Ohrfeige. Die Puppe hinter sich haltend, ergriff er sofort die Vertreibung, und die Hände wären unwiderruflich losgegangen, wenn nicht die Mutter gemahnt hätte: „Aber Kinder, am heiligen Abend!“

Allein ein ungefähr fünfjähriges Bübchen stand ganz still mit großen, leuchtenden Augen vor einer Schachtel mit Bleisoldaten, deren Anblick es offenbar überwältigte. Unter dem brennenden Bäumchen, inmitten des Höllelärms, sah das



Eins, zwei, drei—und Frigle lag im Nachdenken, mit bloßen Füßen mitten in einem Schneehaufen.

Eternpaar vor einer Schüssel Kartoffelsalat und einem Kalbsbraten—eine seltene Kost im Hinterhaus, über die denn auch der Mann mit großem Eifer herfiel.

„Kinder,“ verkündete er, eine Bierflasche öffnend, „es ist nur einmal heiliger Abend im Jahr, her mit Euch—s kriegt jedes einen Schluck.“

Sie umfanden ihn und sperrten die Mäuler auf; der Große, nachdem er seinen Anteil gehabt, streckte sich über die anderen weg, um einen zweiten Schluck zu erhalten; das Madel wollte es nicht leiden, und sie lagen sich abermals in den Haaren, bis die Mutter sie mit ein paar Ohrfeigen und den Worten abfertigte: „Fu! Ihr Rangen, am heiligen Abend!“

„Gelt, Vater,“ meinte das stille Bübchen und drängte sich mit seiner Schachtel Bleisoldaten zwischen die Eltern, „heut' sind alle Leut' auf der Welt vergnügt!“

„Ja, mein liebes Frigle,“ sagte der Vater und strich dem Kleinen über den Kopf voll blonder Locken, „so genau kann ich Dir das nicht sagen, ein paar Leut' wird's immer geben, die nicht vergnügt sind, zum Beispiel im Vorderhaus der Herr Geheimrath, der ist gewiß nicht vergnügt heut' Abend.“

„Ist er böse?“ fragte Frigle.

„Nein, nicht gerade,“ entgegnete der Vater, „er ist ja sogar ein sogenannter Wohlthäter, gibt viel Geld an Vereine, aber daß er einmal einem armen Teufel was in die Hand drückt, kommt bei ihm nicht vor, indem er ein sogenannter Menschenfreund ist. Zum heiligen Abend schickt der seine Leut' fort aus dem Haus, will allein sein zwischen seinen Sammetmöbeln, die ich alle Jahr ausklopfen helfe. Jawohl, wir haben's knapp, das weiß der Himmel, aber der ärmste Mann auf der Welt ist doch der da droben, denn der hat Niemand, der nach ihm schaut am Weihnachtsabend und ihm was schenkt.“

„Nicht einmal einen Lebkuchen?“ erkundigte sich Frigle.

„Nicht einmal einen Lebkuchen,“ wiederholte der Vater, und die Mutter erklärte: „Geschicht ihm schon recht, wenn's einer so hat wie der, und thut keinem was Lieb's, verdient er auch nix.“

„Aber in die Vereine soll er viel geben,“ meinte der Mann.
„Ach was, Vereine!“ ereiferte sich die Frau, „s kann kein Verein kommen und ihm die Hand drücken und sich zu ihm setzen; von sich aus, ohne Umweg einem Menschen was Lieb's thun, das nenn' ich die einzig' richtige Wohlthat.“

Allmählig verstummte der Lärm in des Dienstmanns Wohnung, der Sandmann kam, und die Kinder krochen in's Bett.

„Nun, was meinst,“ sagte der Mann und langte nach der dritten Flasche, „weil's heiliger Abend ist.“

„Gerad weil's heiliger Abend ist,“ unterbrach ihn die Frau, „gehört sich eine anständige Nüchternheit.“

„Donnerwetter!“ fuhr er auf, „nach drei Flaschen bin ich doch noch nüchtern.“

„Aber Vater,“ ließ sich die Stimme des Großen aus der Nebenstube hören, „am heiligen Abend!“

„Dast Du's gehört,“ stieß der Mann die Frau an, „Du sollst mir am heiligen Abend's Bier nicht verwehren!“

„Ja, ja,“ sagte sie, „so Einer wie Du weiß sich alles zurechtzulegen—so trinkt in Gottes Namen.“

Er schenkte ein, ließ sich von ihr bescheid thun und trank mit Hochgenuss sein Glas leer.

„Du,“ meinte er, „wenn man's so hat!“—wenn ich zum Beispiel so übrige zwanzig bis dreißig Mark hatt'—

„Du hast sie aber nicht,“ fiel ihm die Frau in die Rede.

„No ja, zum Donnerwetter, wenn ich sie aber hatt'—man wird sich doch noch wenigstens an Weihnachten was wünschen dürfen!“

„So wünsch' Dir meinetwegen ein Schloß, mir kann's eins sein.“

„Ich schwant,“ fuhr er zu sprechen fort, „zwischen einer warmen Jack', einer neuen Hof', ein paar—“

„Ja freilich,“ unterbrach sie ihn, „eine Jack' wäre gerad genug, die übrigen zehn Mark sind für die Kinder.“

„Et zum Donnerwetter und kein End,“ fuhr er auf, „wünsch' Dir doch selber zwanzig und laß mir meine in Ruhe—sogar meine paar ungeschuldigen Wünsch' mißgönnt mir das Weib.“

„Aber, am heiligen Abend,“ meinte sie begütigend.

„Na ja,“ sagte er und streckte ihr das Glas hin—prosit! häßtst gewiß auch einen Wunsch, Du, für Dich allein?“

„Ei freilich,“ gab sie zu, „schon Jahr und Tag—ein braunes Weigekleid—aber dazu komm' ich im Leben nicht.“

„Wart' nur, ich trink' einmal acht Wochen lang keinen Tropfen—gleich nach Neujahr sang' ich an.“

Da lachte sie so laut und herzlich auf, daß er ganz vergnügt ausrief: „Gottlob, daß Du's nicht glaubst, jetzt brauch' ich's erst gar nicht zu probieren!“

Die Lichtlein am Bäumchen waren allmählig abgebrannt und die Frau erhob sich, um noch einmal in die Nebenstube zu lauschen, wo sämtliche Kinder, außer dem Kleinsten, lagen. Dann wurde es auch in der großen Stube still und alles schlief in dem steinen Hinterhäuschen.

Das heißt—es war einer da, der wachte—der Frigle.



Wie er nun vor dem Kind stand, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Guten Morgen, Herr Geheimrath,“ sagte sie beim Eintreten, nicht mehr und nicht weniger, gerade wie er's haben wollte. Allein sie sah ihn dabei mit dem verärgerten Blick einer Frau an, der absolut nicht auszurechnen war, daß hinter der Warzhheit ihres Herrn sich das beste Herz der Welt barg.

Im nächsten Augenblick war sie aufrichtig bemüht, den Ausdruck von Verdrossenheit, den das Antlitz ihres Herrn trug, auf den eigenen Zügen zur Schau zu tragen. Sie näherte sich dem Tisch und warf die weiße Decke drüber—da gewahrte sie's—das blonde Köpfchen in



Wie er nun vor dem Kind stand, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er wollte durchaus fort.
„Komm,“ sagte der alte Herr und setzte den fassungslosen Kleinen in einen tiefen Lehnstuhl und packte ihn gut warm in eine Decke ein, „jetzt sit' einmal still, mit bloßen Füßen und im Hemd geht man nicht in den Schnee.“

„Aber meine Bleisoldaten,“ jammerte der Kleine, „die ich vom Christkind kriegt hab'.“

„Mit aller Gewalt strampelte er sich aus der Decke heraus und lief wieder zur Thüre.
Der alte Herr war recht rathlos.
„Hu,“ meinte er, „daß ich so allein bin—ei, sieh' mal, mein Bübchen,“ wandte er sich an den Kleinen, „jetzt trinken wir einmal einen Schluck von diesem guten, heiligen Wein, es wärmt, und dann überlegen wir miteinander den Fall.“

„Aber dem Vater sein Bier ist besser,“ behauptete Frigle, nachdem er den Wein gekostet.
Ueber die ernste, fast mürrische Miene des Geheimraths flog ein Lächeln.

„So, so,“ sagte er, „und was ist er denn, der Vater?“

„Wir sind Dienstmann.“
Frigle nahm einen zweiten Schluck aus dem Glas, das ihm geboten wurde, und setzte sich dann, angenehm durchwärm, mit schweren Augenlidern, auf das Sopha nieder.

„Gelt,“ sagte er, zu dem alten Herrn aufblickend, „jetzt bist Du froh—jetzt bist Du nicht mehr arm?“ Im nächsten Augenblick that er ein paar tiefe Athemzüge, fiel mit dem Köpfchen hintenüber, und schlief lächelnd ein.—Der Herr Geheimrath deckte ihn zu und stand dann vor ihm und betrachtete ihn, die Hände auf dem Rücken. Er war durchaus kein Ungehör, nur sehr reich und im Laufe der Zeit etwas verdrüßlich geworden, weil ihn alles anbetete und von ihm gefolken haben wollte.

Allerlei schlimme Erfahrungen, die ihm seine Wohlthaten zugezogen, hatten ihn zu einem solchen Verächter alles Sentimentalen gemacht, daß er sich in einer geradezu krankhaften Weise gegen jede Anerkennung von Dankbarkeit verschloß.

„Meine Bleisoldaten,“ stieß Frigle unter einer Kluth von Thränen hervor, „sind in den Schnee gefallen—wie ich aus dem Fenster gesprungen bin—da hat's

Wie er nun vor dem Kind stand, von Niemand beobachtet, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.
„Ei, ei,“ sagte der Herr Geheimrath angelehnt des Kleinen Schläfers zu sich selbst, „kommt da ein Kerlchen und will mir was schenken—ein seltener Fall in meinem Leben—hervorragend selten, daß ich einmal nicht geben soll, sondern nehmen.“

Und der alte Herr wickelte den Buben fester ein, tippte ihm zweimal mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf die Wangen und begab sich sodann in sein Schlafgemach nebenan, wo er sich, ohne die Hilfe seines Dieners, etwas ungeschickt an die Toilettoilette machte.

Es war dies seit Jahren sein Nothbehelf, um sich vor den sentimentalen Anwandlungen seiner Haushälterin zu retten, daß er sie und den Diener am Weihnachtsabend aus dem Hause schickte, jedem ein so klein wie möglich zusammengefaltetes Papier in die Hand drückend. Den Umhlag durften sie aber erst, wenn sie zum Haus draußen waren, öffnen, und wehe, wenn sich eines von ihnen am anderen Morgen unterstanden hätte, ein Wort des Dankes verlauten zu lassen!

So gerade nur zweihundert Mark einzustücken und nichts zu sagen, kam nun aber Frau Reich, die Haushälterin, immer ganz besonders hart an, so daß sie alljährlich in der heiligen Nacht kein Aug' zubrachte, sondern sich ächzend unter der Last ihres unausgesprochenen Dankes im Bett herum warf. Sie ging dann regelmäßig um fünf Uhr des Morgens in die Frühmette, um sich wenigstens ihrem Herrgott gegenüber das Herz zu erleichtern. Als sie dieses Mal um sechs Uhr zurückkam, läutete der Herr Geheimrath schon um seinen Kaffee. Das war ungewöhnlich früh, der Diener lag natürlich noch im Bett, also handte sie schnell eine weiße Schürze um, glücklich, den barschen Herrn einmal selbst bedienen zu dürfen.

„Guten Morgen, Herr Geheimrath,“ sagte sie beim Eintreten, nicht mehr und nicht weniger, gerade wie er's haben wollte. Allein sie sah ihn dabei mit dem verärgerten Blick einer Frau an, der absolut nicht auszurechnen war, daß hinter der Warzhheit ihres Herrn sich das beste Herz der Welt barg.

Im nächsten Augenblick war sie aufrichtig bemüht, den Ausdruck von Verdrossenheit, den das Antlitz ihres Herrn trug, auf den eigenen Zügen zur Schau zu tragen. Sie näherte sich dem Tisch und warf die weiße Decke drüber—da gewahrte sie's—das blonde Köpfchen in



Wie er nun vor dem Kind stand, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er wollte durchaus fort.
„Komm,“ sagte der alte Herr und setzte den fassungslosen Kleinen in einen tiefen Lehnstuhl und packte ihn gut warm in eine Decke ein, „jetzt sit' einmal still, mit bloßen Füßen und im Hemd geht man nicht in den Schnee.“

„Aber meine Bleisoldaten,“ jammerte der Kleine, „die ich vom Christkind kriegt hab'.“

„Mit aller Gewalt strampelte er sich aus der Decke heraus und lief wieder zur Thüre.
Der alte Herr war recht rathlos.
„Hu,“ meinte er, „daß ich so allein bin—ei, sieh' mal, mein Bübchen,“ wandte er sich an den Kleinen, „jetzt trinken wir einmal einen Schluck von diesem guten, heiligen Wein, es wärmt, und dann überlegen wir miteinander den Fall.“

„Aber dem Vater sein Bier ist besser,“ behauptete Frigle, nachdem er den Wein gekostet.
Ueber die ernste, fast mürrische Miene des Geheimraths flog ein Lächeln.

„So, so,“ sagte er, „und was ist er denn, der Vater?“

„Wir sind Dienstmann.“
Frigle nahm einen zweiten Schluck aus dem Glas, das ihm geboten wurde, und setzte sich dann, angenehm durchwärm, mit schweren Augenlidern, auf das Sopha nieder.

„Gelt,“ sagte er, zu dem alten Herrn aufblickend, „jetzt bist Du froh—jetzt bist Du nicht mehr arm?“ Im nächsten Augenblick that er ein paar tiefe Athemzüge, fiel mit dem Köpfchen hintenüber, und schlief lächelnd ein.—Der Herr Geheimrath deckte ihn zu und stand dann vor ihm und betrachtete ihn, die Hände auf dem Rücken. Er war durchaus kein Ungehör, nur sehr reich und im Laufe der Zeit etwas verdrüßlich geworden, weil ihn alles anbetete und von ihm gefolken haben wollte.

Allerlei schlimme Erfahrungen, die ihm seine Wohlthaten zugezogen, hatten ihn zu einem solchen Verächter alles Sentimentalen gemacht, daß er sich in einer geradezu krankhaften Weise gegen jede Anerkennung von Dankbarkeit verschloß.

Wie er nun vor dem Kind stand, von Niemand beobachtet, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.
„Ei, ei,“ sagte der Herr Geheimrath angelehnt des Kleinen Schläfers zu sich selbst, „kommt da ein Kerlchen und will mir was schenken—ein seltener Fall in meinem Leben—hervorragend selten, daß ich einmal nicht geben soll, sondern nehmen.“

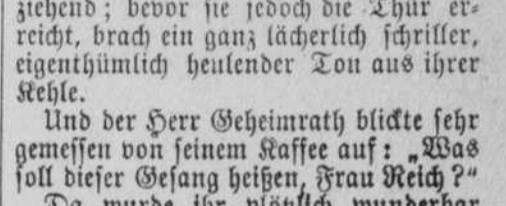
Und der alte Herr wickelte den Buben fester ein, tippte ihm zweimal mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf die Wangen und begab sich sodann in sein Schlafgemach nebenan, wo er sich, ohne die Hilfe seines Dieners, etwas ungeschickt an die Toilettoilette machte.

Es war dies seit Jahren sein Nothbehelf, um sich vor den sentimentalen Anwandlungen seiner Haushälterin zu retten, daß er sie und den Diener am Weihnachtsabend aus dem Hause schickte, jedem ein so klein wie möglich zusammengefaltetes Papier in die Hand drückend. Den Umhlag durften sie aber erst, wenn sie zum Haus draußen waren, öffnen, und wehe, wenn sich eines von ihnen am anderen Morgen unterstanden hätte, ein Wort des Dankes verlauten zu lassen!

So gerade nur zweihundert Mark einzustücken und nichts zu sagen, kam nun aber Frau Reich, die Haushälterin, immer ganz besonders hart an, so daß sie alljährlich in der heiligen Nacht kein Aug' zubrachte, sondern sich ächzend unter der Last ihres unausgesprochenen Dankes im Bett herum warf. Sie ging dann regelmäßig um fünf Uhr des Morgens in die Frühmette, um sich wenigstens ihrem Herrgott gegenüber das Herz zu erleichtern. Als sie dieses Mal um sechs Uhr zurückkam, läutete der Herr Geheimrath schon um seinen Kaffee. Das war ungewöhnlich früh, der Diener lag natürlich noch im Bett, also handte sie schnell eine weiße Schürze um, glücklich, den barschen Herrn einmal selbst bedienen zu dürfen.

„Guten Morgen, Herr Geheimrath,“ sagte sie beim Eintreten, nicht mehr und nicht weniger, gerade wie er's haben wollte. Allein sie sah ihn dabei mit dem verärgerten Blick einer Frau an, der absolut nicht auszurechnen war, daß hinter der Warzhheit ihres Herrn sich das beste Herz der Welt barg.

Im nächsten Augenblick war sie aufrichtig bemüht, den Ausdruck von Verdrossenheit, den das Antlitz ihres Herrn trug, auf den eigenen Zügen zur Schau zu tragen. Sie näherte sich dem Tisch und warf die weiße Decke drüber—da gewahrte sie's—das blonde Köpfchen in



Wie er nun vor dem Kind stand, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er wollte durchaus fort.
„Komm,“ sagte der alte Herr und setzte den fassungslosen Kleinen in einen tiefen Lehnstuhl und packte ihn gut warm in eine Decke ein, „jetzt sit' einmal still, mit bloßen Füßen und im Hemd geht man nicht in den Schnee.“

„Aber meine Bleisoldaten,“ jammerte der Kleine, „die ich vom Christkind kriegt hab'.“

„Mit aller Gewalt strampelte er sich aus der Decke heraus und lief wieder zur Thüre.
Der alte Herr war recht rathlos.
„Hu,“ meinte er, „daß ich so allein bin—ei, sieh' mal, mein Bübchen,“ wandte er sich an den Kleinen, „jetzt trinken wir einmal einen Schluck von diesem guten, heiligen Wein, es wärmt, und dann überlegen wir miteinander den Fall.“

„Aber dem Vater sein Bier ist besser,“ behauptete Frigle, nachdem er den Wein gekostet.
Ueber die ernste, fast mürrische Miene des Geheimraths flog ein Lächeln.

„So, so,“ sagte er, „und was ist er denn, der Vater?“

„Wir sind Dienstmann.“
Frigle nahm einen zweiten Schluck aus dem Glas, das ihm geboten wurde, und setzte sich dann, angenehm durchwärm, mit schweren Augenlidern, auf das Sopha nieder.

„Gelt,“ sagte er, zu dem alten Herrn aufblickend, „jetzt bist Du froh—jetzt bist Du nicht mehr arm?“ Im nächsten Augenblick that er ein paar tiefe Athemzüge, fiel mit dem Köpfchen hintenüber, und schlief lächelnd ein.—Der Herr Geheimrath deckte ihn zu und stand dann vor ihm und betrachtete ihn, die Hände auf dem Rücken. Er war durchaus kein Ungehör, nur sehr reich und im Laufe der Zeit etwas verdrüßlich geworden, weil ihn alles anbetete und von ihm gefolken haben wollte.

Allerlei schlimme Erfahrungen, die ihm seine Wohlthaten zugezogen, hatten ihn zu einem solchen Verächter alles Sentimentalen gemacht, daß er sich in einer geradezu krankhaften Weise gegen jede Anerkennung von Dankbarkeit verschloß.

„Meine Bleisoldaten,“ stieß Frigle unter einer Kluth von Thränen hervor, „sind in den Schnee gefallen—wie ich aus dem Fenster gesprungen bin—da hat's

Wie er nun vor dem Kind stand, von Niemand beobachtet, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er wollte durchaus fort.

„Komm,“ sagte der alte Herr und setzte den fassungslosen Kleinen in einen tiefen Lehnstuhl und packte ihn gut warm in eine Decke ein, „jetzt sit' einmal still, mit bloßen Füßen und im Hemd geht man nicht in den Schnee.“

„Aber meine Bleisoldaten,“ jammerte der Kleine, „die ich vom Christkind kriegt hab'.“

„Mit aller Gewalt strampelte er sich aus der Decke heraus und lief wieder zur Thüre.
Der alte Herr war recht rathlos.
„Hu,“ meinte er, „daß ich so allein bin—ei, sieh' mal, mein Bübchen,“ wandte er sich an den Kleinen, „jetzt trinken wir einmal einen Schluck von diesem guten, heiligen Wein, es wärmt, und dann überlegen wir miteinander den Fall.“

„Aber dem Vater sein Bier ist besser,“ behauptete Frigle, nachdem er den Wein gekostet.
Ueber die ernste, fast mürrische Miene des Geheimraths flog ein Lächeln.

„So, so,“ sagte er, „und was ist er denn, der Vater?“

„Wir sind Dienstmann.“

Frigle nahm einen zweiten Schluck aus dem Glas, das ihm geboten wurde, und setzte sich dann, angenehm durchwärm, mit schweren Augenlidern, auf das Sopha nieder.

„Gelt,“ sagte er, zu dem alten Herrn aufblickend, „jetzt bist Du froh—jetzt bist Du nicht mehr arm?“ Im nächsten Augenblick that er ein paar tiefe Athemzüge, fiel mit dem Köpfchen hintenüber, und schlief lächelnd ein.—Der Herr Geheimrath deckte ihn zu und stand dann vor ihm und betrachtete ihn, die Hände auf dem Rücken. Er war durchaus kein Ungehör, nur sehr reich und im Laufe der Zeit etwas verdrüßlich geworden, weil ihn alles anbetete und von ihm gefolken haben wollte.

Allerlei schlimme Erfahrungen, die ihm seine Wohlthaten zugezogen, hatten ihn zu einem solchen Verächter alles Sentimentalen gemacht, daß er sich in einer geradezu krankhaften Weise gegen jede Anerkennung von Dankbarkeit verschloß.

„Meine Bleisoldaten,“ stieß Frigle unter einer Kluth von Thränen hervor, „sind in den Schnee gefallen—wie ich aus dem Fenster gesprungen bin—da hat's

Wie er nun vor dem Kind stand, von Niemand beobachtet, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er wollte durchaus fort.

„Komm,“ sagte der alte Herr und setzte den fassungslosen Kleinen in einen tiefen Lehnstuhl und packte ihn gut warm in eine Decke ein, „jetzt sit' einmal still, mit bloßen Füßen und im Hemd geht man nicht in den Schnee.“

„Aber meine Bleisoldaten,“ jammerte der Kleine, „die ich vom Christkind kriegt hab'.“

„Mit aller Gewalt strampelte er sich aus der Decke heraus und lief wieder zur Thüre.
Der alte Herr war recht rathlos.
„Hu,“ meinte er, „daß ich so allein bin—ei, sieh' mal, mein Bübchen,“ wandte er sich an den Kleinen, „jetzt trinken wir einmal einen Schluck von diesem guten, heiligen Wein, es wärmt, und dann überlegen wir miteinander den Fall.“

„Aber dem Vater sein Bier ist besser,“ behauptete Frigle, nachdem er den Wein gekostet.
Ueber die ernste, fast mürrische Miene des Geheimraths flog ein Lächeln.

„So, so,“ sagte er, „und was ist er denn, der Vater?“

„Wir sind Dienstmann.“

Frigle nahm einen zweiten Schluck aus dem Glas, das ihm geboten wurde, und setzte sich dann, angenehm durchwärm, mit schweren Augenlidern, auf das Sopha nieder.

„Gelt,“ sagte er, zu dem alten Herrn aufblickend, „jetzt bist Du froh—jetzt bist Du nicht mehr arm?“ Im nächsten Augenblick that er ein paar tiefe Athemzüge, fiel mit dem Köpfchen hintenüber, und schlief lächelnd ein.—Der Herr Geheimrath deckte ihn zu und stand dann vor ihm und betrachtete ihn, die Hände auf dem Rücken. Er war durchaus kein Ungehör, nur sehr reich und im Laufe der Zeit etwas verdrüßlich geworden, weil ihn alles anbetete und von ihm gefolken haben wollte.

Allerlei schlimme Erfahrungen, die ihm seine Wohlthaten zugezogen, hatten ihn zu einem solchen Verächter alles Sentimentalen gemacht, daß er sich in einer geradezu krankhaften Weise gegen jede Anerkennung von Dankbarkeit verschloß.

„Meine Bleisoldaten,“ stieß Frigle unter einer Kluth von Thränen hervor, „sind in den Schnee gefallen—wie ich aus dem Fenster gesprungen bin—da hat's

Wie er nun vor dem Kind stand, von Niemand beobachtet, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er wollte durchaus fort.

„Komm,“ sagte der alte Herr und setzte den fassungslosen Kleinen in einen tiefen Lehnstuhl und packte ihn gut warm in eine Decke ein, „jetzt sit' einmal still, mit bloßen Füßen und im Hemd geht man nicht in den Schnee.“

„Aber meine Bleisoldaten,“ jammerte der Kleine, „die ich vom Christkind kriegt hab'.“

„Mit aller Gewalt strampelte er sich aus der Decke heraus und lief wieder zur Thüre.
Der alte Herr war recht rathlos.
„Hu,“ meinte er, „daß ich so allein bin—ei, sieh' mal, mein Bübchen,“ wandte er sich an den Kleinen, „jetzt trinken wir einmal einen Schluck von diesem guten, heiligen Wein, es wärmt, und dann überlegen wir miteinander den Fall.“

„Aber dem Vater sein Bier ist besser,“ behauptete Frigle, nachdem er den Wein gekostet.
Ueber die ernste, fast mürrische Miene des Geheimraths flog ein Lächeln.

„So, so,“ sagte er, „und was ist er denn, der Vater?“

„Wir sind Dienstmann.“

Frigle nahm einen zweiten Schluck aus dem Glas, das ihm geboten wurde, und setzte sich dann, angenehm durchwärm, mit schweren Augenlidern, auf das Sopha nieder.

„Gelt,“ sagte er, zu dem alten Herrn aufblickend, „jetzt bist Du froh—jetzt bist Du nicht mehr arm?“ Im nächsten Augenblick that er ein paar tiefe Athemzüge, fiel mit dem Köpfchen hintenüber, und schlief lächelnd ein.—Der Herr Geheimrath deckte ihn zu und stand dann vor ihm und betrachtete ihn, die Hände auf dem Rücken. Er war durchaus kein Ungehör, nur sehr reich und im Laufe der Zeit etwas verdrüßlich geworden, weil ihn alles anbetete und von ihm gefolken haben wollte.

Allerlei schlimme Erfahrungen, die ihm seine Wohlthaten zugezogen, hatten ihn zu einem solchen Verächter alles Sentimentalen gemacht, daß er sich in einer geradezu krankhaften Weise gegen jede Anerkennung von Dankbarkeit verschloß.

„Meine Bleisoldaten,“ stieß Frigle unter einer Kluth von Thränen hervor, „sind in den Schnee gefallen—wie ich aus dem Fenster gesprungen bin—da hat's

Wie er nun vor dem Kind stand, von Niemand beobachtet, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er wollte durchaus fort.

„Komm,“ sagte der alte Herr und setzte den fassungslosen Kleinen in einen tiefen Lehnstuhl und packte ihn gut warm in eine Decke ein, „jetzt sit' einmal still, mit bloßen Füßen und im Hemd geht man nicht in den Schnee.“

„Aber meine Bleisoldaten,“ jammerte der Kleine, „die ich vom Christkind kriegt hab'.“

„Mit aller Gewalt strampelte er sich aus der Decke heraus und lief wieder zur Thüre.
Der alte Herr war recht rathlos.
„Hu,“ meinte er, „daß ich so allein bin—ei, sieh' mal, mein Bübchen,“ wandte er sich an den Kleinen, „jetzt trinken wir einmal einen Schluck von diesem guten, heiligen Wein, es wärmt, und dann überlegen wir miteinander den Fall.“

„Aber dem Vater sein Bier ist besser,“ behauptete Frigle, nachdem er den Wein gekostet.
Ueber die ernste, fast mürrische Miene des Geheimraths flog ein Lächeln.

„So, so,“ sagte er, „und was ist er denn, der Vater?“

„Wir sind Dienstmann.“

Frigle nahm einen zweiten Schluck aus dem Glas, das ihm geboten wurde, und setzte sich dann, angenehm durchwärm, mit schweren Augenlidern, auf das Sopha nieder.

„Gelt,“ sagte er, zu dem alten Herrn aufblickend, „jetzt bist Du froh—jetzt bist Du nicht mehr arm?“ Im nächsten Augenblick that er ein paar tiefe Athemzüge, fiel mit dem Köpfchen hintenüber, und schlief lächelnd ein.—Der Herr Geheimrath deckte ihn zu und stand dann vor ihm und betrachtete ihn, die Hände auf dem Rücken. Er war durchaus kein Ungehör, nur sehr reich und im Laufe der Zeit etwas verdrüßlich geworden, weil ihn alles anbetete und von ihm gefolken haben wollte.

Allerlei schlimme Erfahrungen, die ihm seine Wohlthaten zugezogen, hatten ihn zu einem solchen Verächter alles Sentimentalen gemacht, daß er sich in einer geradezu krankhaften Weise gegen jede Anerkennung von Dankbarkeit verschloß.

„Meine Bleisoldaten,“ stieß Frigle unter einer Kluth von Thränen hervor, „sind in den Schnee gefallen—wie ich aus dem Fenster gesprungen bin—da hat's

Wie er nun vor dem Kind stand, von Niemand beobachtet, nahm seine Miene den Ausdruck reinsten Wohlwollens an.

„Kriert—und das waren gewiß meine Bleisoldaten.“

Er